

Julia Kammann

Fathers in Work Organizations: Inequalities and Capabilities, Rationalities and Politics

Väter möchten sich heute nicht mehr nur über die Rolle als Familienernährer definieren, sondern auch aktiv an der Erziehung ihrer Kindern beteiligt sein und lehnen eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung in ihrer Familie immer häufiger ab. Doch der Anspruch an Elternzeit wird immer noch nur von einem Drittel der Väter wahrgenommen und Teilzeitarbeit ist für viele Männer keine Option. Somit entspricht das Leitbild des aktiven und involvierten Vaters immer noch nicht der Realität.

Dafür gibt es verschiedene Erklärungsversuche. Die internationale ZiF-Arbeitsgemeinschaft „Fathers in Work Organizations: Inequalities and Capabilities, Rationalities and Politics“ unter der Leitung von Mechthild Oechsle (Bielefeld) und Brigitte Liebig (Schweiz) befasste sich im März 2015 an der Universität Bielefeld mit der Rolle, die Arbeitsorganisationen bei der Verwirklichung aktiver Vaterschaft spielen. Ausgangspunkt war die Frage, inwiefern organisationale Strukturen, Entscheidungen und Prozesse in ihren Verschränkungen mit normativen Auffassungen von Geschlecht, Karriere, Arbeit und Leistung heute dazu beitragen, dass formale Gleichheitsansprüche nicht gelebt werden können. Aus verschiedenen disziplinären Perspektiven (Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaften und Gender Studies) wurde dieses Problem auf dem Workshop analysiert. Strukturelle und kulturelle Hindernisse sowie der Einfluss relevanter Akteure in Organisationen, aber auch Handlungsspielräume von Vätern und der Einfluss von organisationalen Politiken und Programmen wurden beleuchtet. Die Ausgangsfrage der Tagung nach Barrieren und Ungleichheiten, aber auch nach Verwirklichungschancen und Veränderungsprozessen in Organisationen wurde in vier aufeinander folgenden Panels diskutiert.

Theoretische Konzepte und methodische Herausforderungen

In diesem Kontext diskutierte Donald Tomaskovic-Devey zunächst das Konzept der relationalen Ungleichheit in Organisationen. Dieses Konzept setzt Organisationen und deren Organisationskultur in den Mittelpunkt von Aushandlungsprozessen und möchte erklären inwieweit in Organisationen Mechanismen und Prozesse wirken, die Ungleichheit produzieren.

Barbara Hobson schlug den Capability Approach von Amartya Sen als Analyseinstrument für Ungleichheit und ihre Auswirkungen auf die Work-Life Balance von Vätern vor. Der Ansatz bietet die Möglichkeit die Kluft zwischen den Anforderungen und Wünschen von Vätern an aktive Vaterschaft und dem Leistungsdruck am Arbeitsplatz auszumessen. Bianca Stumbitz zeigte anhand einer gemeinsamen Studie mit Suzan Lewis die große Herausforderung zu verstehen, wie Unternehmenskultur und -praktiken verändert werden müssen, um eine aktive Vaterschaft zu unterstützen. Sie zeigten, dass die Möglichkeit ein aktiver Vater sein zu können auch stark (Organisations-) Kontext abhängig ist und wiesen darauf hin, dass der Großteil der Forschungsarbeiten zu diesem Themenfeld sich lediglich mit der Situation von großen Unternehmen in hoch industriellen Staaten auseinandersetzt.

Väter in Organisationen: Alltägliche Lebensführung, Strategien und Ressourcen

Am zweiten Tag wurden Organisationskulturen und Rationalitäten in ihrem Einfluss auf die Verwirklichungschancen von Vätern analysiert und es wurde nach relevanten Akteuren in Arbeitsorganisationen gefragt.

Mary Blair-Loy befasste sich mit der „work devotion“ und Männlichkeit von Männern in Führungspositionen. Sie wies darauf hin, dass die Vereinbarkeitsproblematik

auch ein Problem und eine Frage für Männer in Führung sein kann, allerdings immer eingebettet in ein kulturelles Verständnis von Männlichkeit und Arbeitsverpflichtung sowie verkörperte Karriereambitionen. Sigtona Halrynjo stellte die Situation von Elternzeit und die Väterquote der norwegischen Elite dar und fragte nach den Konsequenzen für deren Karrieren. Sie zeigte, dass ein Grund für die Nicht-Inanspruchnahme von Elternzeit auch in Norwegen die Angst ist, Karrierechancen zu verpassen. Die Veränderungen in diesem Bereich durch die Einführung der Elternzeit 2007 in Deutschland wurden durch Michael Meuser ausgeführt. Er warf die Frage auf, inwieweit die stärkere Involvierung von Vätern die Familie und die Partnerschaft beeinflusst und wie Unternehmen mit dem Elternzeitanpruch von Vätern umgehen. Aus der Bielefelder Studie zum Themenfeld „Arbeitsorganisationen und Lebensführung von Vätern“ berichteten Annette von Alemann und Sandra Beaufäys. Sie wiesen nach, welche Wechselwirkungen zwischen Unternehmenskulturen und privater Lebensführung die Chancen von Vätern auf aktive Vaterschaft verbessern oder verschlechtern.

Väter in Organisationen: Kulturen, Rationalitäten und Unternehmensführung

Im nächsten Panel öffneten sich weitere internationale Bezüge und vergleichende Perspektiven wurden eingenommen. Florian Kohlbacher beteiligte sich per Skype an der Konferenz und berichtete, dass sich die traditionell distanzierte Rolle des Vaters in der japanischen Gesellschaft stark verändert habe und eine aktive Rolle von Vätern im alltäglichen Familienleben zumindest medial in den Fokus trete. Die Begriffe Ikumen, für einen aktiven Vater und Ikuboss, für einen Vorgesetzten, der die Ansprüche von Vätern unterstützt, hätten Eingang in den Sprachgebrauch gefunden. Brigitte Liebig führte an, dass in der Schweiz der Erfolg von väterfreundlichen Programmen eher als moderat zu beschreiben sei, weil die Entscheidung zur aktiven Vaterschaft von Unternehmensrationalitäten und -normen behindert werde und konstatierte eine Diskrepanz zwischen offiziellen Unternehmensangaben (Corporate Social Responsibility) und der alltäglichen Praxis. Laura den Dulk stellte in ihren Ausführungen fest, dass die Unterstützung der Führungsebenen in Unternehmen für eine gelingende Work-Life-Politik von großer Bedeutung ist. Ihre Studie in fünf europäischen Ländern ergab, dass Männer trotz sehr verschiedener staatlicher Kontexte allgemein weniger Elternzeit in Anspruch nehmen als Frauen. Demgegenüber konnte Elin Kvande für Norwegen nachweisen, dass das 1993 eingeführte umfassende Elternzeitmodell, bei dem Väter eine Monatsquote erfüllen müssen, zu Veränderungen in den Unternehmen führte. Auch in Italien gibt es die Möglichkeit der Elternzeit für Väter, doch kann die Inanspruchnahme zu Karriereeinbußen führen, wie Annalisa Murgia und Barbara Poggio ausführten.

Politische Strategien und Rahmenbedingungen von Vaterschaft

Dieser Abschnitt der Tagung analysierte Politiken und Programme im Hinblick auf Vaterschaft und fragte nach dem Einfluss von institutionellen Regulierungen (z.B. durch Familienpolitik) sowie von betrieblichen und außerbetrieblichen Akteuren, z.B. Väterinitiativen, und ihren Aushandlungsprozessen im Handlungsfeld von Politik und Organisationen.

Christina Boll konnte in einer Studie in acht Industriestaaten von 1971 bis 2005 herausfinden, dass Väter mit hohem Bildungsstand, welche Elternzeit in Anspruch nehmen, auch danach mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Allerdings kann dieser Effekt nur mit einer geringen Signifikanz belegt werden.

Die Aufgabe der Politik sieht Stephan Höyng darin Rahmenbedingungen zu schaffen die unterschiedlichen Interessen von Organisationen, Vätern, deren Partnerinnen und Kindern in Einklang zu bringen. Dies wäre durch eine Veränderung der Unternehmenskultur, insbesondere Anwesenheits- und Verfügbarkeitsnormen, möglich – wenn zum Beispiel die Arbeitszeit und der Arbeitsort an typische familiäre Notsituationen angepasst werden kann.

Die Fragen zu Vätern in Arbeitsorganisationen wurden von den mehr als 80 Teilnehmerinnen aus 14 Ländern (darunter USA, Japan, GB, Norwegen, Deutschland, Italien, Schweiz) und mit unterschiedlichen disziplinären Hintergründen intensiv diskutiert. Dabei waren die länderspezifischen Differenzen sowie deren institutionelle Kontexte und Einflüsse auf organisatorische Prozesse von besonderem Interesse, denn es zeigte sich, wie aktive Vaterschaft durch diese gefördert oder verhindert wird. Im Lichte der verschiedenen Beiträge und Diskussionen wurde zudem deutlich, dass jenseits der Differenzen in den wohlfahrtsstaatlichen Regulierungen auch organisationspezifische und kulturelle Faktoren Einfluss auf die aktive Beteiligung von Vätern am alltäglichen Familienleben haben.

Bei der Frage nach dem Einfluss von Organisationen auf väterliche Verwirklichungschancen muss das komplexe Zusammenspiel verschiedener Ebenen in den Blick genommen werden. Gerade die Interdependenzen von institutionellen Politiken, privater Lebensführung und Organisationshandeln tragen dazu bei, dass aktive Vaterschaft entweder gelebt werden kann oder nicht.

Julia Kammann

Fakultät für Soziologie

julia.kammann@uni-bielefeld.de

Stefanie Leinfellner

Geschlechterforschung und feministische Bewegungen – Ambivalente Verhältnisse?

Workshop für Mittelbauer_innen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung
NRW an der Universität Bielefeld¹



Quelle: <http://www.uni-bielefeld.de/bghs/>

Wie steht es um das Verhältnis von Geschlechterforschung und feministischer Bewegung, von Wissenschaft und politischem Aktivismus, von Theorie und Praxis? Mit dieser Frage beschäftigten sich die Teilnehmer_innen der Mittelbau-Veranstaltung „Geschlechterforschung und feministische Bewegungen – ambivalente Verhältnisse?“ am 12.09.2014 in der Bielefeld Graduate School in History and Sociology. Vertreter_innen und Interessierte aus der Wissenschaft und aus Kontexten feministischer Bewegungen suchten an diesem Tag, die Ambivalenzen zwischen feministischer Forschung und feministischem Aktivismus auszuloten, die trotz gemeinsamer gesellschaftlicher Zielsetzungen in Richtung gerechterer sozialer Verhältnisse in der Praxis häufig nicht Hand in Hand gehen. Fragen wie diese standen dabei im Mittelpunkt der Veranstaltung:

- Hat die Geschlechterforschung mit ihrer Institutionalisierung ihren kritischen Blick verloren?
- Welches Verständnis von Geschlecht gibt es innerhalb und zwischen verschiedenen Disziplinen?
- Welches Verständnis findet sich innerhalb der feministischen Bewegungen? Und in welchem Verhältnis stehen diese Konzepte zueinander?
- Haben im Zuge der Ausdifferenzierung theoretischer Ansätze die damit einhergehenden Unübersichtlichkeiten auch zu Abgrenzungen gegenüber Akteur_innen feministischer Bewegungen geführt?
- Welche Impulse können feministische Ansätze für vielfältige feministische Praxen liefern? Und welche Impulse werden hingegen von der Geschlechterforschung aus der Praxis aufgenommen?

Inhaltlich gliederte sich der Workshop in zwei Teile. Den Auftakt der Veranstaltung bildeten verschiedene Kurzvorträge von Referentinnen aus wissenschaftlichen Forschungsbereichen und Kontexten feministischer Bewegungen sowie politischer Bildungsarbeit. Im Anschluss wurde im Rahmen eines World-Café-Formates in Kleingruppen rege zu den oben genannten Fragen diskutiert, bevor die Ergebnisse des Tages in einer moderierten Abschlussdiskussion zusammengetragen wurden.

Nach der Begrüßung durch die Gastgeberin Sabine Schäfer führten insgesamt fünf Impulsreferate in aktuelle Verhältnisse, Verschränkungen und Widerstände

¹ Dieser Artikel erschien bereits im Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW Nr. 35/2014. Wir bedanken uns für die freundliche Erlaubnis, diesen hier erneut zu veröffentlichen.

im Kontext der Geschlechterforschung ein. Stellvertretend für die erkrankte freie Wissenschaftlerin Christiane Leidinger verlas Lisa Mense den von der Referentin verfassten Vortrag. Für Leidinger ist Feminismus Theorie und Praxis zugleich. Sie stellte in ihren Ausführungen Feminismus als politische Form und Perspektive dar, die über die Zielsetzung gleicher gesellschaftlicher Teilhabe deutlich hinausgeht. Sie erinnerte daran, in internationalen wie nationalen Relationen zu denken, z.B. beim Kampf gegen Gewalt und Gewaltverhältnisse. Mit Blick auf den Titel der Veranstaltung fragte Leidinger, ob sich die Lücken zwischen feministischer Theorie und Praxis schließen lassen. Sie schloss das in der Theorie nicht aus, verwies aber zugleich auf umfassende und zahlreiche Veränderungen auf der praktischen Ebene. Ideen für zukünftige gewinnbringende Verknüpfungen von feministischer Forschung und feministischem Aktivismus anstoßend, fragte Leidinger zum Ende ihres Beitrags kritisch: Was spricht dagegen, dass Wissenschaftler_innen den zahlreichen Aktionen und Demonstrationen feministischer Aktivist_innen beiwohnen? Was spricht dagegen, dass Keynotes auf Tagungen für Kritik und Diskussion zwischen Berufsfeminist_innen und Aktivist_innen, zwischen Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen genutzt werden? Was spricht dagegen, dass wissenschaftliche Tagungen aus Geschlechterforschungskontexten mit Protestankündigungen und Demonstrationen verknüpft werden? Mit Blick auf den Slogan „Still loving Feminism!“ auf der Veranstaltungseinladung plädierte Leidinger für „Still fighting for Feminism!“, denn bei der Liebe sollte es nicht bleiben.

Jana Herrmann gewährte in ihrem Beitrag Einblicke in die Arbeit der Kommission für studentische Angelegenheiten (KostA)² als landesweitem Zusammenschluss von studentischen Berater_innen in NRW, die sich mit Gleichstellungsfragen auseinandersetzen, sowie der Falken, die als Verband für Kinder und Jugendliche eine Gegenwelt fernab geschlechterspezifischer Begrenzungen schaffen wollen. Herrmann berichtete davon, dass sie im Kontext der Arbeit der KostA und der Falken viel „Übersetzungsarbeit“ zu leisten habe, um wissenschaftliche Beiträge für Kinder und Jugendliche sowie Nicht-Wissenschaftler_innen zugänglich zu machen. Im Verlauf des Vortrags betonte Herrmann eine nicht an Geschlecht gebundene Erziehung von Kindern und hinterfragte in diesem Zusammenhang die Debatte um männliche Erzieher_innen im Bildungswesen, die „das Falsche“ betone. Als Praktikerin sieht sie ihre Aufgabe im Rahmen der KostA und der Falken darin, stets neue Zielgruppen bei der Diskussion feministischer Themen anzusprechen und mitzureißen. Feminismus, so Herrmann, solle durch Politik und politische Bildung die Gesellschaft für neue und alte Themen sensibilisieren und öffnen, z.B. hinsichtlich Fragen zu Abtreibung, Arbeitsteilung oder sexueller Orientierung. Ihrer Meinung nach sollten alle Feminist_innen auch Praktiker_innen sein. Im Sinne eines gemeinsamen Empowerments fragte sich Herrmann, wie Solidarität unter Frauen im akademischen Kontext hierarchieübergreifend aussehen kann, und schloss entlang ihrer Vorstellung sozialer Konstruktion von Geschlecht im Vortrag kritisch mit der Äußerung: „Mit der Dekonstruktion von Geschlecht sind wir in der großen weiten Welt noch nicht weit gekommen!“ Die Gesellschaft sei noch nicht offen für „unangenehmes Verhalten nicht angepasster Frauen“. Für die dritte Referentin, Sonja Eismann, Mitherausgeberin des Missy Magazines, ist Feminismus eine Praxis, die aus ihrer persönlichen biografischen Perspektive heraus immer stark mit Popkulturen verbunden war und von Subkulturen geprägt wurde. Feministische Politik solle immer

² Die KostA ist formal eine Kommission der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten NRW (LaKof) und wirkt aktiv im Sprecherinnengremium der LaKof mit. Teilnehmen können Student_innen, die sich aktiv für die Gleichstellung von Studierenden in NRW einsetzen möchten.

basisorientiert sein und zugleich aus dem Kollektiv heraus sprechen, wobei auch virtuelle Gemeinschaften einbezogen werden müssten. Eismann sprach sich jedoch gegen den aus ihrer Perspektive verbrauchten und sehr marktförmigen Begriff des Empowerments aus und verlieh ihrer Befürchtung Ausdruck, der Feminismus könnte im Rahmen institutioneller Implementierung, z.B. im Kontext des Diversity Managements, für die Ideen des Neoliberalismus missbraucht werden. Im Rahmen ihrer Arbeit für das Missy Magazine an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlichem und journalistischem Feminismus möchte Eismann das journalistische Schreiben für den Feminismus fruchtbar machen. Wissenschaft habe das Potenzial, Unmögliches zu denken, und dafür wolle sie im Magazin, das zur alltäglichen Konstruktion von Geschlecht informiere, Raum geben.

Ebenfalls feministische Eckdaten mit der eigenen Biografie verknüpfend, berichtete Meike Penkwitt, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der RWTH Aachen, dass sie sich als Studentin, nachdem sie sich zunächst vom Feminismus und der Farbe Lila abgegrenzt habe, im Kontext autonomer Seminare und unterschiedlicher Fachdisziplinen wieder feministischen Texten und Themen zugewendet habe. Die Frage nach dem Geschlechterunterschied, die sie zu Beginn ihres Studiums umtrieb, habe sich nicht zuletzt im Kontext der Biologie als obsolet erwiesen, sodass sich Penkwitt heute über die grundlegende Annahme der Konstruiertheit von Geschlecht hinaus fragt: „Was macht das mit mir als Person und mit unserer Gesellschaft, die auf die Eindeutigkeit von Geschlecht im Alltag baut bzw. bei dessen Abwesenheit irritiert reagiert?“ Als wissenschaftliche Mitarbeiterin habe sie bereits an der Universität und in der Stadt Freiburg versucht, den Gap zwischen Theorie und Praxis zu schließen. Für die Zukunft betonte Penkwitt Kontinuität im Feminismus.

Nina Schuster, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund, sprach in ihrem Kurzvortrag aus der Perspektive einer weißen, queeren Frau, die sich seit 25 Jahren mit feministischen Theorien beschäftige, und betonte, dass der Feminismus auch jenseits wissenschaftlicher Kontexte sehr lebhaft sei (z. B. im Kontext von Queer of Colour Perspektiven oder Transgender-Vereinen). Während früher eigene wie kollektivistische Erfahrungen politische Gruppierungen und politisches Engagement begründet hätten, so die Referentin, würden feministische Perspektiven heute als passé abgetan. Oder feministisches Wissen würde, proklamiert als akademisches Wissen, nicht mehr hinterfragt. Der Kontext, so Schuster, begründe die Sprache, die auf Veranstaltungen im akademischen oder nichtakademischen Kontext gesprochen würde, und hierarchisiere Wissensbestände zugleich in Abhängigkeit ihrer Kontextualisierung. Das Ziel des Feminismus als vor allem politische Praxis sieht sie, Sabine Hark folgend, als historisches Projekt, im Kontext dessen die Bekämpfung von Ungleichheiten, die auf Geschlecht und in seiner Verschränkung mit anderen Differenzkategorien basieren, weiterhin im Vordergrund stehe.

Im Anschluss an die Kurzvorträge fasste Sabine Schäfer zusammen, dass die Statements der Theoretikerinnen und Praktikerinnen deutlich machten, dass es wichtig sei, im Austausch zu bleiben, um den Widerstreit zwischen Akademie und Aktivismus mit dem Blick auf sich berührende Wissensfelder zu beantworten – auch im Kontext der aktuellen Diffamierungen von Akteur_innen der Gender Studies, die am Workshoptag mehrfach thematisiert wurden. Eine Teilnehmerin umschrieb diese als „aktivistisch-akademische Doppelbelastung“, die auch bei Studierenden der Gender Studies Unsicherheiten nach sich ziehen würde und im Gegenzug dazu anspornen solle, dass akademische und politische Kontexte hier Hand in Hand gehen.

Nach einer Mittagspause wurden im Rahmen des World Cafés konkrete Fragestellungen rotierend an insgesamt fünf verschiedenen Tischen mit der jeweiligen „Gastgeberin“ und in Kleingruppen bearbeitet. Ob es heute eines Studiums im Bereich der Gender Studies bedarf, um feministische Politik zu betreiben, beantworteten einige Teilnehmer_innen in der Kleingruppenarbeit beispielsweise mit einem klaren „Nein“, weil Geschlechterforschung aus ihrer Perspektive nie unkritisch sein könne und mit einer reflexiven Grundhaltung verbunden sei. Andere Teilnehmer_innenrunden diskutierten die politischen Intentionen von Feminist_innen, die heute im Kontext verschulter Systeme weniger kämpferisch und aktivistisch vorgehen und argumentieren würden. Wer äußert sich als Feminist_in und wer zieht sich angesichts aktueller Diffamierungsszenarien aus Angst vor Kritik zurück? Auf Papiertischdecken wurden die wichtigsten Ergebnisse der Kleingruppengespräche festgehalten, die in der Abschlussdiskussion von den „Gastgeberinnen“ der Diskussionsrunden, Judith Conrads, Meike Hilgemann, Beate Kortendiek, Lisa Mense und Sabine Schäfer, vorgestellt und zusammengefasst wurden.

Teilnehmer_innen stellten im Workshop kritisch die Frage danach, inwieweit die praktische Arbeit in der Theorie und vice versa mitgedacht würde, bestenfalls ohne Abstriche in der Praxis durch das Herunterbrechen theoretischer Zusammenhänge bzw. in der Theorie durch weniger Tiefgang in theoretischen Analysen. Einem Zitat von Kurt Lewin folgend, es gäbe nichts Praktischeres als eine gute Theorie, wurde in einer Kleingruppe das grundlegende Problem dahingehend analysiert, dass der Gap zwischen Theorie und Praxis auch im Feminismus durch die Hierarchisierung von Theorie und Praxis anstelle einer bereichernden Verschränkung mit dem Ziel gegenseitigen „Voneinanderlernens“ zusehends verbreitert würde. Schließlich würden sich auch Praktiker_innen mittels theoretischer Texte weiterbilden und empirische Forschung begründe sich im Gegenzug auf der Erkundung praktischer Erfahrung. Ferner könne das Potenzial der Gender Studies dahingehend genutzt werden, den Gap zwischen Theorie und Praxis verstärkt zu schließen, angesichts dessen, dass Gender Studies-Studierende ihr theoretisches Wissen nutzen, um Erfahrungen in der Praxis zu analysieren, um zu Irritationen beizutragen und um zugleich – offenbar wieder vermehrt – politisch aktiv zu werden. Eine diskutierende Kleingruppe fragte sich, ob Gender ein Fach oder eine Perspektive sei. Entgegen eines Ausschlusses derjenigen, die sich mit Genderthemen beschäftigen, ohne explizit Gender Studies studiert zu haben, und um im Querschnitt viele für Genderthemen zu sensibilisieren, forderten die Teilnehmer_innen eine Implementierung von Geschlechterthemen auf interdisziplinärer Ebene und in vielfältigen Fächern ein.

Einigkeit bestand in der Annahme, dass Feminismus immer reflexiv und immer auch kritisch sein solle. Dem Gedanken, dass Geschlechterforschung im Sinne einer deskriptiveren Analyse von Geschlechterverhältnissen unter Umständen auch weniger kritisch sein könne, konnten sich einige Teilnehmer_innen anschließen, andere verneinten diese These. Im Anschluss an diese Überlegungen wurde in einer Kleingruppe die schwer voneinander abzugrenzende Schnittstelle zwischen Analyse und Kritik diskutiert. Wann verbleibt Analyse analytisch und wann oder wodurch wird sie zur Kritik? Zugleich wurde die fortwährende Frage nach der Objektivität feministisch kritischer Forschung bzw. der Naivität objektiver im Sinne von „neutraler“ Forschung überhaupt gestellt. Und mehr noch: Was ist eigentlich feministische Wissenschaft und was feministische Politik? Der wissenschaftliche Elfenbeinturm, der kritisch aus der Entfernung bewertet, gegenüber dem Aktionismus und Aktivismus im Kontext feministischer Bewegungen? Beate Kortendiek beschrieb in diesem Zusammenhang den zu meisternden Spagat zwischen

der Positionierung im Fach und dem eigenen Praxisverständnis. Feministische Praxis als Haltung, die ganz unterschiedliche Praxisbegriffe einschlieÙe, meine immer auch Reflexion im Verhalten, im alltäglichen Handeln und (gendersensiblen) Sprechen – das eigene wie das kollektive Handeln als Politik! „Auch Lehre kann ich als feministische Praxis verstehen. Und diese Praxis ist die eigene Haltung!“ Der kritische Blick, so Sabine Schäfer, solle in jeder beruflichen und politischen Praxis, in jeder Lehrveranstaltung und jedem Forschungsprojekt immer neu mit Leben gefüllt werden.

Während politische Praxis auf gesellschaftliche Veränderung abzielt und dabei von der Theorie untermauert wird, würden theoretische Ansätze definitiv Impulse für feministische Praxen liefern. Es sei jedoch weiterhin viel Übersetzungsarbeit nötig, vor allem hinsichtlich des Spannungsverhältnisses zwischen der Annahme der Konstruiertheit von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in der praktischen Lebenswelt und in den Zwängen und Machtverhältnissen von Institutionen. Kann in diesem Zusammenhang von einem Cooling-Out-Effekt oder von Verstärkung gesprochen werden, wenn aktivistische Thematiken und Praktiker_innen als Expert_innen Einzug in akademische Diskurse (auch in Gender Studies) halten? Feministische Theorie, so ein Fazit zum Ende des Workshopages, komme nicht ohne Praxis aus und umgekehrt. Und vielleicht sei der große Unterschied zwischen Theorie und Praxis oftmals gar keiner bzw. gar kein so großer. Es gelte, die widerständige Theorie und die schwerfällige Praxis stets zu hinterfragen, Unterschiede und Widerstände auch auszuhalten und zugleich unter beiderseitigem Respekt offen füreinander zu bleiben und aufeinander zu zugehen, um bei einigenden Themen Bündnispolitik zu betreiben. Und nicht, wie Lisa Mense in einer abschließenden Zusammenfassung formulierte, „der Arroganz der Wissenschaft die Arroganz der (vermeintlichen) Straße entgegenzusetzen!“

Den Feminismus gebe es offenbar nicht, so Mense, sondern je unterschiedliche Facetten von Feminismus, die es im Sinne eines weiterhin kritischen und emanzipatorischen Feminismus und in Form von Bündnissen für einen gesellschaftlichen und politischen Fortschritt zu nutzen gelte.

Stefanie Leinfellner

Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG)

Universität Paderborn

stefanie.leinfellner@upb.de